

# A propos Plastik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Gundecharakter dieser Ausstellung, die die erste dieser Art ist, ladet dazu ein, einmal die Plastik als solche zu überlegen. Denn dieses Allgemeine vermochten monographische Ausstellungen — Rodin, Degas, Bourdelle, Maillol, Kolbe, Haller — nicht so klar auszusprechen. Da ist einmal die Bildnisbüste; sie steht dem praktischen Leben und den Aufträgen am nächsten. Wie mächtig ist der Spannungsbereich zwischen der kubischen Form und den Forderungen des individuellen Ausdrucks! Wird nicht immer wieder das rein Körperhafte übertönt durch malerische Schatteneffekte, durch illusionistische Pupillen, durch Ueberhöhungen aller Art? Und sind nicht bei vielen Bildnissen die Züge, auf denen die «Aehnlichkeit» beruht, gleichsam in graphischer Art eingezeichnet, während das Kubische gleichgültig bleibt? Man hat nicht umsonst dem klangvollen Mädchen-torso und den vier Bildnisbüsten von *Charles Despiau* den Ehrenplatz im grossen Saale zugewiesen. Mit einer wundervollen Ruhe und Selbstverständlichkeit werden hier die Gesichtszüge ganz aus der körperlichen Naturform heraus gestaltet und für eine intensivste Aussage gewonnen, Plastisches und Geistiges ist in lebensvoller Spannung gehalten.

Bei der grossen Freifigur gebührt die Ehre, für die auf Rodin folgende Zeit einen neuen, gültigen Typus geschaffen zu haben, *Aristide Maillol*, von dem das Kunsthaus gleich drei Werke aus der eigenen Sammlung zeigen kann. Von hier aus führt der Weg der ruhigen und der bewegten Figur durch naturnahe (wie *Ernesto de*

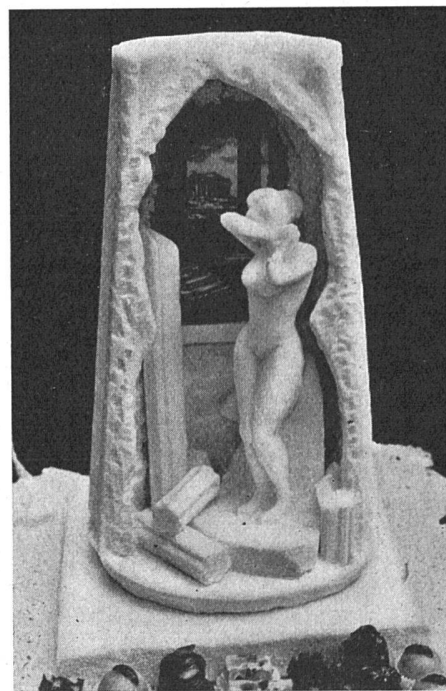
*Fiori*) und durch abstrahierend-sammelnde Ausdrucksstufen (wie *Chana Orloff*) vorwärts bis zu verwegenen Versuchen, mit resoluten Vereinfachungen dem Elementar-Plastischen näher zu kommen oder in den Bereich des Kubisch-Abstrakten oder dann des Durchsichtig-Konstruktiven auszuweichen. Da gibt es Arbeiten, bei denen früher übersehene Material- und Farbwirkungen des raffiniert gewählten Steins die Sinnenfreude des Körperlich-Naturhaften ersetzen müssen. Doch merkt man bei dieser Gruppe der Ausstellung bald, dass Klotzigkeiten, hinter denen ein uneingestandener, primitiver Realismus steht, schneller entlarvt sind als bei der Malerei, die manche Intellektualismen konstruieren kann, die sich nicht sofort nachrechnen lassen.

Für die Gruppe gibt es in der Ausstellung im Kunsthaus nicht sehr viele Beispiele; andererseits wird von den heutigen, an den Anblick antiker Statuentrümmern gewöhnten Bildhauern der Torso fast allzu unbedenklich um seiner selbst willen kultiviert. Es kann zur Manier werden, wenn man kunstvolle Brustpartien, Hüftlinien und Achselbewegungen herausbringt und dabei Arme und Beine irgendwo (wirklich irgendwo) als Stummel endigen lässt. — Den Tierfiguren, bei denen die vereinfachende Linie etwas im Graphischen befangen bleibt, wurde ein eigener Raum gegönnt; das Relief ist nicht durch viele Beispiele vertreten. Zudem zeigen *Barlach* und *Edwin Scharff* eher die Grenzen des reliefmässigen Ausdrucks als seine innere Vollendung. E. Br.

## A propos Plastik

### Seifenplastik

«Unsere Zeit ist stolz die «Epoche der Seife» genannt worden, und man hat schon gesagt, dass die Höhe einer Kultur sich am sichersten am Verbrauch der Seife messen lasse. Unser Seifenverbrauch ist sehr beträchtlich, aber er genügt dem Seifenfabrikanten noch nicht. In den Vereinigten Staaten hat die rührige Seifenindustrie eine neue Kulturverwendung der Seife in Aufnahme gebracht, die nicht nur der Industrie, sondern auch der Kunst weite Möglichkeiten eröffnet. Die Nationale Seifenplastik-Ausstellung, die in den letzten fünf Jahren alljährlich in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat, wird wiederum abgehalten, und die Michelangelos der Seife rüsten sich in allen Teilen des Landes, ihre Meisterwerke einem staunenden Publikum vorzuführen. Die Anmeldungen, die von den Direktoren der Kunstinstitute entgegengenommen wurden, sind sehr zahlreich, und die Bildhauerei in Seife hat einen ausserordentlichen Aufschwung genommen. Vom Standpunkt der Fabrikanten wird natürlich die Monumentalplastik bevorzugt, während fein ausgeführte Nip-



Erinnerung an die ZIKA, Zürich  
Plastisches Kochkunstwerk aus Zucker

pes in diesem Stoff deshalb nicht gern gesehen sind, weil dabei zu wenig Seife verbraucht wird. Die amerikanische Propaganda für die Seifenplastik ist ausserordentlich lebhaft. Die Seife wird als ein «geradezu ideales Material» für den Bildhauer angepriesen. Skulpturen in Zuckerwerk und in Speiseeis als Tischdekorationen sind vergänglich. Nicht viel besser steht es um Butter und Käse, die sich ebenfalls zur plastischen Formung eignen. Nichts kann mit der Seife verglichen werden, auch nicht der Marmor, bei dem man sich so leicht verhaut,

während ein Missgriff bei der Seife rasch ausgebessert werden kann. Ja, ist es nicht sogar besser, die Seife auf solche Weise zu verewigen, als sie zur alltäglichen Reinigung zu benutzen und dann auf Nimmerwiedersehen im Abflussrohr verschwinden zu lassen?» ck.

Diese schöne Geschichte, die wir der «Neuen Zürcher Zeitung» entnehmen, ruft Erinnerungen an die Kochkunstwerke der ZIKA wach, weshalb wir hier noch ein solches Kunstwerk nachtragen, das zwar aus Zucker war, aber ebensogut hätte aus Seife sein können. Red.

## Das Alfred Escher-Denkmal in Zürich

Dieses Denkmal von Bildhauer Richard Kissling steht seit 1889 vor dem Zürcher Hauptbahnhof. Es ist inzwischen zum Verkehrshindernis geworden und muss versetzt werden. Ueber die ganze Frage informiert ausführlich Nr. 22 der «Schweiz. Bauzeitung» Bd. 97 vom 30. Mai 1931. Wir sind der gleichen Meinung wie der Herausgeber C. Jegher, dass mit der geplanten Aufstellung



im spitzen Winkel zwischen Alfred Escherstrasse und Mythenquai ein Ort gefunden worden ist, der der Verlegenheitslösung einer Aufstellung vor dem Eidgen. Polytechnikum bei weitem vorzuziehen ist, schon deshalb, weil hier die ganze Brunnenanlage erhalten werden kann, was vor dem Polytechnikum unmöglich gewesen wäre. Bei der grossen Fachmännerversammlung, die auf der Polytechnikumsterrasse die Möglichkeiten der Neuaufstellung an dieser Stelle beriet, war es sehr merkwürdig zu hören, wie gerade, die ältere Generation der Anwesenden diesem Denkmal und besonders den Sockelfiguren alle Qualitäten absprach. Ich glaube, dass hier gerade die jüngere Generation, für die diese Art von Denkmälern keine Gefahr mehr bedeutet, ihm objektiver gegenübersteht.

Gerade der als «kitschig» verschriene Sockel mit seinen Allegorien ist maßstäblich recht gut und ausserdem sehr typisch für seine Zeit: Die kleinen Figuren steigern den Maßstab des eigentlichen Standbildes und sind in ihrer Mischung von klassischem Heroismus, Maschinenpathos, Naturalismus und Intellektualismus ein sehr reiner Ausdruck gerade der reichen und zwiespältigen Kräfte, die den Mann und seine Zeit gross gemacht haben; ein gewisser unternehmerhafter Pomp gehört eben auch zu dieser Mischung, und das Denkmal als Ganzes ist zu der reich, schön und zart gegliederten Bahnhofsfassade maßstäblich so ausgezeichnet zusammenkomponiert, wie man es nicht besser wünschen könnte. Es ist erfreulich, dass sich nun zur Erhaltung dieses Zeitdokumentes eine so glückliche Lösung finden liess. p. m.

